Nach dem Motto der Reisach-Grundschu in Stuttgart „Jedes Kind nach seiner Façon Gemeinsam am gleichen Thema und jede für sich", arbeiten alle Pädagoginnen und Pädagogen. Eine der beiden Integrationsl ferinnen, Luise Engelhaupt, im intensiven Gespräch mit der Schülerin Juliane.

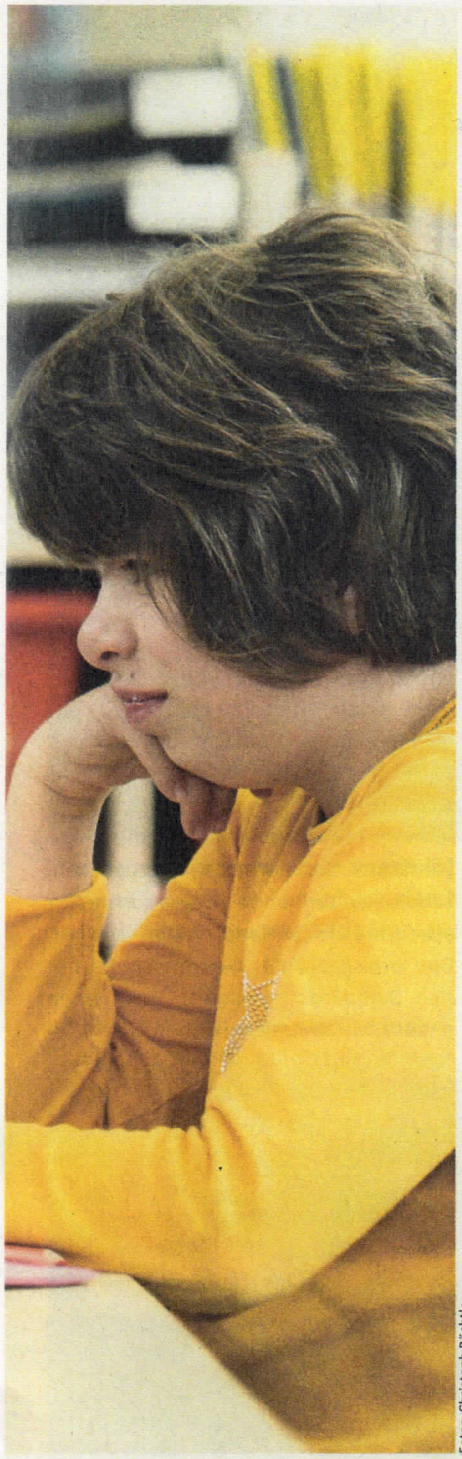
# Gemeinsam anders – abe

**// Inklusion gehört für immer mehr Schulen zum Arbeits- und Lernalltag. Doch die Umsetzung ist so unterschiedlich wie die Schülerinnen und Schüler. Viele Lehrkräfte führt diese neue Herausforderung an ihre Grenzen. Eine Deutschlandreise. //**

Stuttgart-Weilimdorf, Köln-Holweide, Leipzig-Reudnitz. Drei Orte, drei Begegnungen mit Menschen, die täglich mit dem Anspruch, Inklusion im Schulalltag zu leben, umgehen wollen und müssen. Die zusammen lernen und andere nicht länger wegen irgendeiner Beeinträchtigung aussperren wollen. Es sind vorsichtige Anfänger dabei, frohgemute Entdecker und leidgeprüfte Profis, die sich Sorgen um die Zukunft der Inklusion machen. Der Mangel einheitlicher Standards zur Umsetzung der Inklusion wird auf dem Rücken der Lehrkräfte ausgetragen.

## Die Enthusiasten

Besuch an der Stuttgarter Reisachschule, die zurzeit nicht nur deshalb eine Großbaustelle ist, weil der Bau aus 1960er-Jahren komplett saniert w Als Holger Henzler-Hübner vor Jahren die Leitung der Grundschule Stadtteil Weilimdorf übernahm, ha auch begonnen, Mauern für Kinder Behinderungen einzureißen. Ohne ahnen, was ihn erwartete. Seit 2 gehört Stuttgart zu den fünf Schw punktregionen Baden-Württembe die Konzepte zum Gemeinsamen Un richt erproben.* In der Reisachsch mit 400 Schülerinnen und Schülern v den heute 21 Kinder mit Behinderun



Fotos: Christoph Bächtle

# wie?

in fünf Klassen inklusiv unterrichtet. Das 30-köpfige Kollegium hat mit viel Leidenschaft Zugang zu jenen Kindern gefunden, die anders sind als andere. „Die Inklusion hat das Klima atmosphärisch verändert. Dass Vielfalt etwas Normales ist, ist ein großer Gewinn für die Schulkultur", sagt Henzler-Hübner.

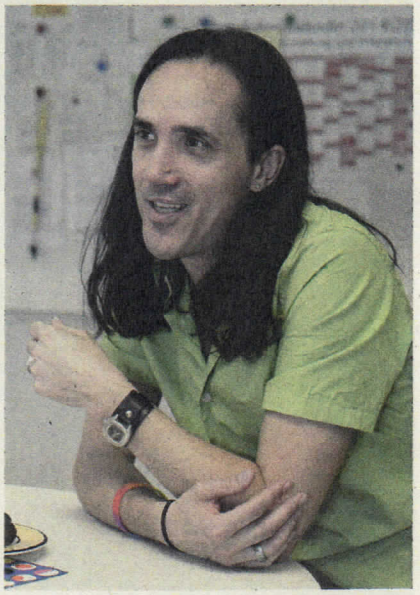
Das merkt man etwa bei Ester in Klasse 1/2 A. Das strohblonde Mädchen mit rosa Shirt und Down-Syndrom versprüht unter fremden Gästen sofort ein Gefühl des Willkommenseins. Sie möchte die Besucher gleich umarmen, als die das Klassenzimmer betreten. Ester hat nicht nur weniger Berührungsängste, sie kann auch Sachen, die andere nicht können. Schwedisch zum Beispiel. Das Kind wächst im Elternhaus zweisprachig auf, trotz kognitiver Beeinträchtigungen. Fünf der 22 Schüler in der altersgemischten Klasse haben geistige Beeinträchtigungen. Den ganzen Morgen herrscht munteres Gewimmel. Die Kinder gehen ihren Übungen nach, die Pädagoginnen erteilen Rat, zwei Integrationshelferinnen im Freiwilligen Sozialen Jahr leisten Unterstützung. Die Kinder mit Förderanspruch werden dabei nach dem Bildungsplan ihrer Sonderschulart unterrichtet. Doch der Start in die Inklusion war ein Sprung ins kalte Wasser. Ohne fremde Hilfe haben Klassenleiterin Sabine Schäfer und Sonderschullehrerin Carolin Reger Methoden entwickelt, mit der Unterschiedlichkeit der Schüler umzugehen: Jedes Kind nach seiner Façon. Gemeinsam am gleichen Thema und jedes für sich.

„Dass so viele Erwachsene mit im Klassenzimmer sind, hat mir erst einmal Probleme bereitet", gesteht die erfahrene Grundschullehrerin. „Und ich hatte große Angst, den Kindern nicht gerecht zu werden." Auf die neue Situation wurde sie nicht vorbereitet. Sie hat sich allein mit ihrer Förderschul-Kollegin verständigt, dann ging es los. „Es ist ein Glücksfall, dass wir so gut zusammenpassen." Heute schreibt Klassenleiterin Schäfer regelmäßig Wochenpläne. Reger ergänzt, wo sie dabei sein und wann sie mit einigen Schülerinnen und Schülern den Klassenraum verlassen wird, um diese individuell zu fördern. „Wir machen so viel wie möglich gemeinsam und passen die Aufgaben dem Leistungsstand der Mädchen und Jungen an", sagt Reger. Doch immer donnerstags, wenn die Sonderschullehrerin nicht da ist, sei der Lernzuwachs der Förderkinder geringer, meint die Klassenleiterin.

Am Mittag sitzen die Kolleginnen im Dienst-Container von Holger Henzler-Hübner und berichten über ihre Erfahrungen. Claudia Greven etwa, sie ist eine leidenschaftliche Verfechterin der Inklusion – trotz aller Probleme. Vier ihrer 22 Schülerinnen und Schüler werden inklusiv beschult, die meisten aufgrund eines sozial-emotionalen Förderbedarfs. „Diese Kinder profitieren unheimlich", betont Greven. Sonderschulpädagogin Katja Walter ist allerdings nur zwölf bis 14 Stunden pro Woche in Klasse 1/2 D. „Es müssten eigentlich permanent zwei Lehrkräfte in der Klasse sein", so Greven. „Wenn man bessere Voraussetzungen hätte, wäre viel mehr möglich."

Obwohl die Schule zur Stuttgarter Modellregion gehört, blieb der Klassenteiler unverändert: Inklusionsschüler werden nämlich noch immer den Sonderschulen zugerechnet – und nicht den Regelschulen. Nötig wären an den allgemeinen Schulen nicht nur kleinere Klassen und mehr Kolleginnen und Kollegen, da ist sich das Team einig. Notwendig seien auch weitere Ermäßigungsstunden, um etwa Gespräche mit Familien zu führen, Absprachen zu treffen, Fälle zu besprechen, gemeinsamen Unterricht zu planen. Zudem mangele es an Fortbildungen, an Supervisionen – und an Platz: Es fehlten Räume für Differenzierungsstunden und für Ruhephasen der Kinder.

„Das Recht auf Inklusion kam von ganz oben – aber der Aufbau von unten fehlt", kritisiert Greven. So erhält die



**Schulleiter Holger Henzler-Hübner hat, als er vor vier Jahren die Leitung der Stuttgarter Grundschule übernahm, zunächst begonnen, Mauern für Kinder mit Behinderungen einzureißen. Dass Vielfalt etwas Normales ist, sei ein großer Gewinn für die Schulkultur, sagt der Pädagoge heute.**

Grundschule keine zusätzlichen Stellen für Förderschullehrkräfte. Diesen Mangel müssen die drei Sonderpädagoginnen ausbaden. Nicht nur, dass sie viel mehr Zeit im Auto verbringen als früher und trotzdem wie gehabt 28 Stunden unterrichten müssen. Seit sie an diversen Schulen arbeiten, sind sie sozusagen heimatlos geworden. „Mir fehlen die Bindung zur Stammschule und der fachliche Austausch", bedauert Förderlehrerin Walter. Ihre Stammschule ist eine Einrichtung für Erziehungshilfe, doch sie arbeitet an zwei Grundschulen. Fortbildung hat man ihr auch nicht angeboten, als man ihr die Inklusionsaufgabe antrug. „Man wird einfach hineingeschmissen – und macht das Beste draus."

Schulleiter Henzler-Hübner hat die Inklusion immer gewollt, und doch sieht er die Realität heute kritischer. „Man stößt an Systemfragen", stellt er fest. „Warum muss es ein separierendes Schulsystem geben? Warum gibt es kein gemeinsames Lernen bis Klasse 10? Ist unter den jetzigen strukturellen Voraussetzungen Inklusion wirklich möglich?", fragt sich Henzler-Hübner, der auch GEW-Personalrat ist. Für das Gelingen seien verlässliche Bedingungen absolut nötig, mehr Stellen für Sonderschullehrkräfte zum Beispiel – für ein durchgängiges Zwei-Pädagogen-Prinzip in den Inklusionsklassen. Nach den Sommerferien wird aus der Versuchsphase in Baden-Württemberg die Regel. Dann soll ein neues Schulgesetz den Eltern Wahlfreiheit eröffnen. Wie aber die konkrete pädagogische Umsetzung in den Schulen aussehen soll, bleibt offen.

## Die Profis

In Nordrhein-Westfalen (NRW) geht die Sorge vor Rückschritten um. Zwar hat die rot-grüne Landesregierung den Besuch von Regelschulen mit einem Rechtsanspruch geöffnet – doch es wer-

den nicht mehr Mittel zur Verfügu
gestellt.** Im Gegenteil. Das Dopp
system aus Förder- und Inklusionssch
len – die Zahl der ersten sinkt nicht,
Zahl der Zweiten steigt – wächst d
Land über den Kopf. „Das neue Ges
macht gerade die zu Verlierern, die s
seit langem erfolgreich um Inklusion
mühen", kritisiert Matthias Braunis
didaktischer Leiter der Gesamtsch
Köln-Holweide. Seit drei Jahrzehnt
ist die Einrichtung in Sachen Integrati
unterwegs, sie hatte schon 1986 mit
meinsamem Unterricht begonnen. He
te haben von 1 880 Schülerinnen u
Schülern 200 einen attestierten Förd
status, einige von ihnen, die keine
fe mehr brauchen, machen Abitur. 2
Lehrkräfte, Sozialarbeiter, Therapeut
Schulbegleiter und Integrationshel
arbeiten Hand in Hand.

Die preisgekrönte Gesamtschule
sich Standards erarbeitet, von den
andere nur träumen können: Fachle

**Ein Problem bei der Umsetzung der Inklusion an der Reisachschule: Es gibt keine zusätzlichen Stellen für Sonderschullehrkräfte. Diesen Mangel müssen die drei Inklusionslehrerinnen ausbaden. Förderlehrerin Katja Walter: „Mir fehlen die Bindung an die Stammschule und der fachliche Austausch", bedauert die Pädagogin, die wie ihre Kolleginnen mit dem Auto von einer Schule zu anderen unterwegs ist.**

Fotos: Jürgen Bindrim

**„Das neue Schulgesetz macht gerade die zu Verlierern, die sich seit langem erfolgreich um Inklusion bemühen", kritisiert Matthias Braunisch, didaktischer Leiter der preisgekrönten Gesamtschule Köln-Holweide.**

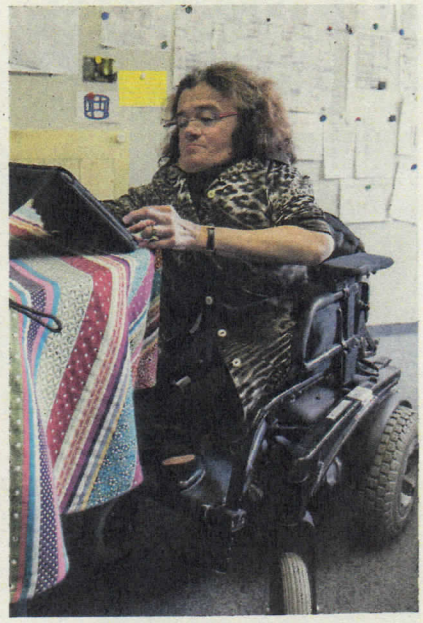
tungsdifferenzierungen sind reduziert, Wahlangebote und individualisierender Unterricht ermöglicht worden. In den Klassenzimmern arbeiten die Schülerinnen und Schüler in heterogenen Tischgruppen. Wenn es nicht „rund" läuft, gibt es Sozial- und Tischgruppentrainings. Je drei Klassen der Jahrgänge fünf bis zehn sind samt Pädagogen in Teams eingeteilt. „Stabile Beziehungen sind ein Garant dafür, dass Inklusion gelingt", so Braunisch. Hinzu kommen Angebote außerhalb des Unterrichts: Drei Therapeutinnen behandeln Schüler in einem Therapiebereich mit Ergo-, Physio-, Moto- und Reittherapie. In Gemeinschaftsküchen üben Therapeutinnen mit Förderkindern lebenspraktische Arbeiten ein: Einkauf planen, kochen, Tisch decken. Für die höheren Klassen bietet Sozialpädagogin Annette Kellinghaus-Klingberg inklusive Berufsorientierung an, um die Übergänge in den Arbeitsmarkt fließend zu gestalten. Und der „Anna-Raum" mit bunten Teppichen, Sofas und Spielen dient als Rückzugsort für die, denen alles zuviel wird.

Doch jetzt gefährdet ausgerechnet das neue Inklusionsgesetz der grünen Schulministerin Sylvia Löhrmann das hohe Niveau. „Statt gezielter Förderbescheide erhalten wir damit Pauschalen nach unklaren Kriterien. Diese Mischkalkulation entspricht nicht unseren Bedürfnissen", kritisiert Sonderpädagoge Michael Schwager. Die 25 Stellen für Sonderschullehrkräfte drohen wegzubröckeln. Diese sollen künftig von Ort zu Ort reisen und noch andere Lehrkräfte nur beraten, so will das Land Kosten sparen und den Personalmangel vor Ort auffangen. Gleichzeitig aber kommen durch den Rechtsanspruch der Eltern immer mehr Schülerinnen und Schüler mit Inklusionsstatus an die Schulen, die Betreuung der Kinder leidet, Doppelbesetzungen im Unterricht fehlen. „Damit drohen Verteilungskämpfe zwischen Mädchen und Jungen mit und ohne Behinderung wie auch zwischen den Schulen", warnt Braunisch.

Schon früher hatte die Politik die Bedingungen in Holweide deutlich verschlechtert: Die Klassengröße stieg von 22 auf 26 Kinder, der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf von vier auf fünf pro Klasse. Die Stundenzahl mit zwei Pädagogen in einer Klasse sank auf knapp die Hälfte. Nun kämpft die Schule um den Erhalt ihrer Ausstattung. Als Protest gegen die Kürzungen wanderte die gesamte Schule vor zwei Jahren auf die Kölner Domplatte und veranstaltete den Aktionstag „Inklusion – aber richtig!". Geholfen hat es wenig. „Wir bemerken Fehlentwicklungen vor vielen anderen", konstatiert Braunisch. „Deshalb sollte die Politik unsere Sachkompetenz und unsere Erfahrungen nutzen. Aber bei uns hat noch keiner nachgefragt, wenn es um die Qualität von Inklusion geht."

## Die Einsteiger

Am Humboldt-Gymnasium im ärmeren Leipziger Stadtteil Reudnitz wäre Petra Schlegel-Illgen froh, solche Probleme zu haben. „Von Inklusion sind wir noch weit entfernt", sagt die Koordinatorin für Integration. Das fange damit an, dass Kinder auf ein Gutachten, das sonderpädagogischen Förderbedarf attestiert, mehr als ein Jahr warten müssten. Ein Junge, der Anfang der 5. Klasse ein auffälliges Verhalten zeigte, stehe kurz davor, die 6. Klasse wiederholen zu müssen. Er bräuchte gezielte Förderung, doch bis heute gebe es kein Gutachten. Und er sei kein Einzelfall, stellt Schlegel-Illgen klar. Ursache für das Dilemma seien die enge Personalsituation und die drastische Zunahme des Förderbedarfs, heißt es in der Schulverwaltung. Die Zahl der Gutachten, erklärt ein Sprecher, habe sich fast verdoppelt. Doch noch sind Inklusionskinder an dem sächsischen Gymnasium Exoten. Von 650 Schülerinnen und Schülern



**Diplom-Sozialpädagogin Annette Kellinghaus-Klingberg bietet den höheren Klassen der Gesamtschule Holweide inklusive Berufsorientierung an, um die Übergänge in den Arbeitsmarkt fließend zu gestalten.**

haben gerade mal sechs Jungen einen Förderstatus, zwei sind Autisten, die meisten anderen haben Probleme in der sozial-emotionalen Entwicklung. Sie erhalten zwei Förderstunden pro

Foto: Jürgen Bindrim

**Das neue Inklusionsgesetz in NRW gefährdet das hohe Integrationsniveau an der Gesamtschule Holweide: „Statt gezielter Förderbescheide erhalten wir damit Pauschalen nach unklaren Kriterien", kritisiert der Sonderpädagoge Michael Schwager.**

Woche und ein paar Sonderrechte bei Klassenarbeiten, mehr nicht. „Die Kinder passen sich dem Unterricht an, sie müssen lernzielgleich unterrichtet werden", sagt Schlegel-Illgen und fordert: „Es müsste mehr personelle Unterstützung in den Schulen geben, damit Inklusionskinder ihre Potenziale entfalten können. Aber das ist nicht üblich in Sachsen."*** Tatsächlich erlaubt das bisherige Schulgesetz von 2004 keinen lernzieldifferenzierten Unterricht an weiterführenden Schulen, eine Novelle soll erst 2017 in Kraft treten.

So erstellt Schlegel-Illgen in Kooperation mit Klassen- und Fachlehrkräften sowie Eltern jährliche Förderpläne für jedes Kind und schreibt Entwicklungsberichte. Doch die meisten Lehrerinnen und Lehrer sind auf den Umgang mit diesen besonderen Kindern nicht vorbereitet, manche sind schon ohne Inklusion am Ende ihrer Kräfte – und Fortbildungen sind rar. „Es gibt ja mich", sagt Schlegel-Illgen sarkastisch. Täglich stünden Kolleginnen und Kollegen vor ihrer Tür, oft erschrocken, ratlos, verzweifelt. „Ich sage ihnen dann, dass sie das Verhalten der Jugendlichen auf keinen Fall persönlich nehmen dürfen."

Schlegel-Illgen betont mit Nachdruck, sie sei froh, dass es Inklusion gibt. „Ich habe dabei viel über mich und andere Menschen gelernt." Und: „Ich bin eine bessere Pädagogin, seit ich Integrationslehrerin bin." Die Naturwissenschaftlerin hat 37 Dienstjahre hinter sich, trotzdem hat sie in den Ferien ein berufsbegleitendes Studium für die neue Aufgabe absolviert. „Ich träume davon, dass jedes Kind wertfrei unterrichtet wird und alle Voraussetzungen da sind, um dieses Ziel

**„Von Inklusion sind wir noch weit entfernt", sagt Petra Schlegel-Illgen, Koordinatorin für Integration am Humboldt-Gymnasium in Leipzig.**

zu erreichen." Es ist der Traum einer engagierten Frau.

Sven Heitkamp,
freier Journalist

*s. E&W-Länderserie Inklusion Ausgabe 1/2015
**s. E&W-Länderserie Inklusion Ausgabe 12/2014
***s. E&W-Länderserie Inklusion Ausgabe 1/2014

**Mitdiskutieren**
**www.gew.de/EundW.html**

**Die Gesamtschule Köln-Holweide hat sich Standards erarbeitet, von denen andere nur träumen können: Fachleistungsdifferenzierungen sind reduziert, individualisierender Unterricht ermöglicht worden. In den Klassenzimmern arbeiten die Schülerinnen und Schüler in heterogenen Tischgruppen, wie hier Schülerin Serap aus der 7. Klasse (mit Sehhilfe-Tablet).**